Die Lausepause

Autor(en): **Blättler, Herbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hauer Maillol zu Gast im Atelier. Maillol ging von einer Skulptur zur andern. Bei der ersten erklärte er: „Sehr hübsch!", bei der zweiten: „Ausgezeichnet!", bei der dritten: „Großartig!" Dann erblickte er ein kleines Ölbild Renoirs, blieb lange davor stehen und sagte schließlich „. . . aber das ist gut!" *Hans Sommer*

Die Lausepause

Eine Plauderei über Druckfehler

Von Herbert Blättler

Gelegentlich mag ein besonders gelungener Streich des Druckfehlerteufels — je nach Temperament und Laune des Entdeckers — vergnügtes Schmunzeln oder schallendes Gelächter hervorrufen. Der geneigte Leser sieht jedoch gewissermaßen nur die Spitze des Eisbergs; der größte Teil der Glanzleistungen dieses Kobolds bleibt für ihn unter der Oberfläche verborgen. Das heißt, der aufmerksame Korrektor sorgt rechtzeitig dafür, daß möglichst wenig von dem neckischen Treiben an die Öffentlichkeit gelangt.

Hier ist eine kleine Auslese von „totgeborenen" oder im Keime erstickten Fehlern. Sie wurden zwar gesetzt, aber rechtzeitig entdeckt und deshalb nicht gedruckt. Doch wäre es schade, diese ungewollten Bonmots und lachenden Wahrheiten der Öffentlichkeit einfach vorzuenthalten. Sie sind alle echt und keineswegs erfunden.

Gar nicht so abwegig scheint uns etwa die Formulierung von „den fünf nicht*an*ständigen Mitgliedern des Sicherheitsrates", ebenso wie die Unterscheidung zwischen „*h*eißen und farbigen Amerikanern". Leicht vorstellbar ist auch die „letzte Gruppe verwunderter ägyptischer Soldaten, die in israelische Gefangenschaft fiel". Das „Mi*e*nensuchgerät" war da wohl überflüssig. Überraschend wirkt dagegen, daß „sich die Außenminister keinen Illusionen über den Fortbestand des afroasiatischen Bl*i*cks hingeben". Fragwürdig erscheint uns die Behauptung, daß der Papst „weniger reform*bedürftig* als sein Vorgänger" sei (reformfreudig!). Ob da die „kirchliche Kommission für Mission und *Öldokumente*" helfen kann? (Ökumene!).

Angesichts der Schwerhörigkeit gewisser Verantwortlicher war es seinerzeit gar nicht so abwegig, von „neuer Ohrenwäsche im Mirageskandal" zu sprechen. Und die polizeilichen Ausschreitun-

gen in Zürich rechtfertigten wohl den Satz vom „städtischen Personal aller Ge*w*altsstufen". Befremdlicher wirkt die „Erledigung von 180 *Rekruten* (Rekursen!), die nun zum größten Teil rechtskräftig erfolgt ist". Da möchte man die Frage „Lohnt es sich, so viel Schwei*z* zu vergießen?" doch mit Nein beantworten. Sympathischer ist der Vorschlag, „die Verständigung mit unseren Mit*l*eidgenossen im Welschland" zu fördern. Doch „wenn die Wurzelpartie schutzlos den trocknenden Winde*l*n preisgegeben ist, dürfen wir uns über die Folgen nicht wundern". Allerdings.
Verdienstvoll ist es, ein so unbekanntes Fremdwort wie „elektisch" durch ein allgemeinverständliches zu ersetzen und solcherart den Satz von Friedrich Engels zu popularisieren, daß „sich die Auseinandersetzung mit den *elektrischen* Bettelsuppen der Bourgeoisie" nicht lohnt. Angesichts der allen Naturgesetzen widersprechenden Formulierung „weich gewordener Granit" wirkt die Fassung „Stadtrat Bieri stellt sich als in dieser Frage *reich gewordener Grossist* vor" geradezu prophetisch. Zu denken gibt die „mit zwei Traktor*e*n befrachtete außerordentliche Kirchgemeindeversammlung", wie auch der Satz: „Nach langem Bemühen ist es gelungen, in Architekt Bächi einen einheimischen *S*äufer zu finden". Kein Wunder, daß ein „Gesuch um Nichtunterstellung unter das Entschul*dig*ungsgesetz" eingereicht wurde.
Zustimmen können wir der Feststellung: „*K*eine Einkommen sind solche bis 10 000 Franken". Was aber soll man von dem Setzer denken, der statt von „eher rechnerischen" von „*ehebrecherischen* Ungereimtheiten" spricht? War das Unterbewußtsein mit im Spiel? Da hätt' der Freud wieder a Freud! Ob hier die „Zentralstelle für Ehe*b*ratung" helfen könnte? Zwei Monate Gefängnis „wegen Körperversetzung" ist sicher angebracht.
Von der im heutigen Verkehr herrschenden Aggressivität zeugt der Satz: „Zwischen Grobverteiler SBB und Feinverteiler VBZ wird ein dritter Verkehrsträger als Mittelvertei*dig*er eingeschoben." Wenn von „Er*h*eiterungsprojekten" die Rede ist, liegt der Gedanke nahe, dies als Überschrift für unsere Beinahe-Druckfehler-Sammlung zu wählen.
Kommen wir zur Kultur. „Brechts Opern waren eine unschlagbare Herausforderung an die bisherige Opernform, die als ‚kulinarische' Oper nur dem Ge*u*ß dienen sollte." Tja, Arien sind nun einmal nicht nach jedermanns Geschmack. Amusisch mutet auch die Ankündigung „Man singt Weihnachtsl*e*der" an. Was aber soll man sich dabei denken, wenn man von „Sergei Prokofjews ‚Die Liebe zu den drei Or*gan*en'" liest? Honny soit qui mal y pense! Was es doch nicht alles gibt. „Nur ungern wird man das Buch für eine notwendige L*au*sepause weglegen." Allerdings . . .